61. Jahrgang No. 201

# Berliner Volks-Zeitung

Morgen-Ausgabe

Donnerstag, 1. Mai 1913

mit Täglichem Unterhaltungs-Blatt Illustrierter Familien-Zeitung und farbig illustriertem Witzblatt ULK

Erscheint täglich zweimal, Sonntags nur morgens, Montags nur abends. Abonnementspreis in Gross-Berlin und vielen Orten der Provinzen Brandenburg, Sachsen u. Herzogt. Anhalt 20 Pf. wöchentl. bzw. 85 Pf. monatl. frei ins Haus, vierteljährl. M. 2.55. Abonnementspreis für auswärts bei Bezug durch die Post: monatlich 90 Pf. und vierteljährl. M. 2.70. — Insertionspreis für die Zeile 50 Pf., Stellenangebote und Gesuche 40 Pf. Kleine Anzeigen: das Wort 8 Pf., jedes fettgedruckte Wort kostet 15 Pf. — Redaktion und Haupt-Expedition: SW, Jerusalemer Strasse 46-49. Tel.: Amt Zentrum, Nr. 10131–10142.
Chefredakteur: Karl Vollrath, Berlin SW.

Filialen: Prinzenstr. 41, Wiener Str. 1-6, Frankfurter Allee 61-62, Grosse Frankfurter Str. 31, Prenzlauer Allee 54, Schiffbauerdamm 4, Schulzendorfer Str. 27, Badstr. 55, Königstr. 56-57, Rosenthaler Str. 48, Rathenower Str. 3, Potsdamer Strasse 33, Leipziger Str. 103, Blücherstr. 69; Charlottenburg: Tauentzienstr. 2, Kantstr. 34, Scharrenstr. 39; Friedenau: Rheinstr. 39; Halensee-Grunewald: Henriettenplatz; Lichtenberg: Frankfurter Chaussee 130; Lichterfelde-W.: Carlstr. 1-2; Neukölln: Berliner Strasse 41; Pankow: Bornholmer Strasse 1; Schöneberg: Hauptstrasse 23-24, Martin-Luther-Strasse 9; Steglitz: Albrechtstrasse 130; Tegel: Berliner Strasse 90, Tempelhof: Berliner Strasse 104a; Wilmersdorf: Uhlandstrasse 98-99; Brandenburg: Steinstrasse 1; Frankfurt a. O.: Regierungsstrasse 5; Potsdam: Brandenburger Str. 23; Spandau: Breite Str. 47.
Druck und Verlag: Rudolf Mosse, Berlin SW.

**Des Himmelfahrtstages wegen erscheint die nächste Nummer der „Berliner Volks-Zeitung" Freitag, 2. Mai, abends.**

## Himmelfahrt.

Schon vor Tausenden von Jahren konnte sich der naive Sinn der alten Völker des Orients nicht vorstellen, daß das Leben ihrer großen Führer, Feldherrn und Weisen mit dem Tode zu Ende sein sollte. Wie jede Tugend belohnt wird, so ersannen diese Völker für ihre Helden eine besonders großartige und schöne Belohnung: Sie versetzten sie in den Himmel; sie ernannten sie zu Wohnungsgenossen der Götter in ihren herrlichen Räumen oberhalb der Wolken. Die kindliche Vorstellung von einem über der Erde irgendwo angebrachten, allen Ansprüchen an architektonische Stabilität entsprechenden umfangreichen Gebäude für die Unterkunft der Gottheiten — das ist eben der „Himmel" — war die Voraussetzung für die Durchführbarkeit aller sogenannten Himmelfahrten, die den Nationalhelden der verschiedensten Völker durch die dankbare Legendenbildung angedichtet wurden.

Vom fernen Orient her übernahm der griechische Heroenkultus die Himmelfahrtspraxis für die auserlesenen Helden der Sage und Geschichte. Danach ist beispielsweise Herakles gen Himmel gefahren. Derartige „Apotheosen" waren bei den Griechen, nachdem einmal die Sache im Zuge war, sehr zahlreich. Im alten Testament wird dem Propheten Elias eine Himmelfahrt nachgesagt, der sich dabei ohne Schaden für sein persönliches Wohlbefinden eines feurigen Wagens bedient haben soll. Und da nun das Christentum aus dem Judentum hervorgegangen ist — es war ursprünglich als Reformjudentum gedacht — und sich demgemäß außer anderen orientalischen und außer griechischen Einflüssen auch altjüdische Vorstellungsweisen im Christentum fortpflanzten, so ersann die christliche Legende nach dem jahrtausende alten Vorbilde der jüdischen und heidnischen Welt und in Nachahmung der Himmelfahrt des Elias auch eine Himmelfahrt Jesu. Das katholische Christentum aber begnügte sich nicht einmal mit dieser einen Himmelfahrt. Die katholische Kirche lehrt, daß auch die Mutter Jesu gen Himmel gefahren sei. Und die Orthodoxen beider Lager halten denjenigen für ungläubig und für unwürdig des „Himmels", der sich die Himmelfahrt Jesu (bei den evangelischen Gläubigen) und die Himmelfahrt Jesu und Marias (bei den katholischen Gläubigen) nicht gut vorstellen kann und demgemäß nicht daran glaubt. In Preußen würden die Konsistorien jeden evangelischen Geistlichen absetzen, der erklären würde, er könne in der Erzählung von der Himmelfahrt Jesu nur eine fromme Legende erblicken, und in der katholischen Kirche würde man jedem Geistlichen den Rat geben, Versicherungsagent oder irgend etwas anderes zu werden, wenn er die Himmelfahrt Jesu und seiner Mutter nicht als unumstößliche Tatsache anzuerkennen vermöchte. Im besonderen halten die „bekenntnistreuen" preußischen Orthodoxen mit verbissenstem Eifer an der Unerschütterlichkeit des Wortlauts des sogenannten apostolischen Glaubensbekenntnisses fest, in dem deutlich zu lesen steht: „aufgefahren gen Himmel". Folglich muß das jeder Konfirmand, jeder hinterpommersche Pastor, jeder „Kreuzzeitungs"- und „Reichsboten"-Redakteur wie jeder Traktätchenliteraturerzeuger für eine historische Tatsache halten und fester daran glauben, als ein moderner Naturforscher von der Richtigkeit der Newtonschen Gravitationslehre oder von der Richtigkeit der Keplerschen Gesetze überzeugt ist.

Ob der fromme Glaube in Zukunft noch stark genug sein wird, in Fortsetzung einer jahrhundertelangen Gepflogenheit den zahlreichen älteren Himmelfahrten neue hinzuzufügen, das ist eine Frage, die der Kulturhistoriker sehr wohl aufwerfen kann. Ihre Beantwortung würde abhängen von dem jeweiligen Fortschritt der Kultur selbst. Der letzte große Held aus geschichtlicher Zeit, der zu der Ehre einer „Apotheose" hätte erhoben werden können, wäre etwa der Kaiser Barbarossa gewesen. Aber bei ihm reichte der Hang des Volkes zur Vergöttlichung und zur Himmelfahrtslegendenschöpfung schon nicht mehr aus. Die Sage vermochte ihm lediglich ein Verbleiben im Kyffhäuser und ein Wiederkommen zu rechter Zeit, eine Art dynastischer Auferstehung, anzudichten, ein Fest, auf das man für immer vergeblich warten wird. Uns scheint der Geist der Naturwissenschaften und der nüchterneren Auffassung geschichtlicher Wirklichkeiten und Möglichkeiten bereits so weit fortgeschritten — nur die preußischen Orthodoxen und die römischen Antimodernisten sind davon unberührt geblieben — daß nicht einmal ein Bismarck oder ein Windhorst in kommenden Jahrhunderten durch die nachwirkende schöpferische Sage einem Herakles, Elias, Jesus und Mohamed inbezug auf die „Apotheose" gleich gestellt werden dürfte, obwohl fromme Katholiken ihrem Führer Windhorst zu Ehren bereits in Berlin eine Kirche erbaut haben. Zum Heiligen mag er vielleicht nach einigen Jahrhunderten ernannt werden. Weiteres wird wahrscheinlich unterbleiben.

Man erkennt auch an der Geschichte des Himmelfahrtsgedankens, daß die Welt fortschreitet und daß die ältesten Phantasiegebilde von Jahrtausende alter Ueberlieferung vor dem Lichte der Wissenschaft und des Naturerkennens verblassen und aus dem Bereiche des einst unangefochtenen religiösen Dogmas hinabsinken auf den Pegelstand unhaltbarer, gegenstandsloser und in nichts zerflatternder Legenden.

Als Ersatz dafür schafft der nimmerruhende Menschengeist unablässig neue Werte der Erkenntnis und der Wahrheit, die ihre unerschütterliche Grundlage in der Erforschung und Feststellung der ewigen Gesetze des Naturwaltens haben. In dieser Beziehung sind wir durch den Sieg der Vernunft unendlich viel reicher geworden als die alten Völker mit ihren naiven Märchendichtungen waren, die schon einige Meter über den Wolken mit der kindlichen Erträumung von Götterpalästen aufhörten, während wir über Milliarden von Meilen hinweg die Geheimnisse des unbegrenzten Weltalls entriegeln.

# In letzter Stunde.

### Italiens Haltung noch ungewiß. — Essad Paschas Abzug nach Zentralalbanien.

Die Entschlossenheit, mit der die österreichisch-ungarische Regierung sich zum alleinigen Vorgehen gegen Montenegro rüstet, falls die Mächte nicht doch noch Nikita zum Nachgeben veranlassen, hat in London und Rom Eindruck gemacht, und die Diplomaten in London waren gestern in Hinsicht auf die heutige Botschafterkonferenz in lebhafter Bewegung. Die englische wie die italienische Regierung lassen durch ihre Offiziösen erklären, daß ein bewaffnetes Eingreifen des Donaustaates vermieden werden müsse im Interesse des europäischen Friedens. Man wird bald erfahren, ob die Beschwörungen der englischen und italienischen Offiziösen in Cetinje eine Wirkung gehabt haben werden. Uns wird telegraphisch gemeldet:

### Nochmalige Vorstellungen der Mächte in Cetinje.

**Wien,** 30. April. (Privat.)

Die Großmächte haben heute wieder einen Schritt in Cetinje unternommen und **König Nikita aufgefordert, Skutari sofort zu räumen.** Oesterreich-Ungarn hat an diesem Schritt teilgenommen, um darzutun, daß es die letzten friedlichen Mittel anwenden will. Falls König Nikita eine abschlägige Antwort gibt, wird der österreichisch-ungarische Botschafter in der morgigen Sitzung der Londoner Botschafterréunion die bisher nur offiziös angekündigte Erklärung abgeben, daß Oesterreich-Ungarn sich hinsichtlich der gegen Montenegro zu ergreifenden Maßregeln **völlig freie Hand** vorbehält und es so den übrigen Mächten freistelle, sich an der Aktion zu beteiligen. Man hat hier alle Hoffnung verloren, daß König Nikita nachgeben wird. Das geht nicht nur aus Aeußerungen von ihm selbst hervor, sondern auch aus seinem Handel mit Essad Pascha und aus dem Umstande, daß er beabsichtige, eine Volksabstimmung in Skutari über das künftige Schicksal der Stadt vorzuschlagen, die angesichts der montenegrinischen Besatzung gewiß das von Nikita gewünschte Resultat ergeben wird. **Man erwartet von der morgigen Londoner Botschafterkonferenz nichts Gutes,** und alle Welt ist hier darauf vorbereitet, daß Ende dieser Woche die militärische Aktion der Monarchie beginnt. Sollte sich im letzten Moment eine friedliche Lösung ergeben, so wäre das eine Ueberraschung, mit der hier niemand rechnet.

Auch in parlamentarischen Kreisen wird der „Zeit" zufolge der Einmarsch in Montenegro als nahezu unvermeidlich angesehen. Ueber die Dauer, welche die Expedition gegen Montenegro haben würde, gehen die Meinungen weit auseinander. Niemand zweifelt daran, daß die Montenegriner bis auf den letzten Mann Widerstand leisten werden; man glaubt, daß, wenn keinerlei weitere Komplikationen eintreten und die blutige Auseinandersetzung sich ausschließlich zwischen der Monarchie und dem König Nikolaus vollziehen würde, eine Operationsdauer von mindestens einer bis vier Wochen erforderlich sein wird, um die Befreiung Skutaris zu erzwingen.

Hier wird die Frage erörtert, ob durch den jetzigen Konflikt nicht die Lowtschenfrage wieder aktuell werden wird. Bekanntlich sind die Hänge der Lowtschenberge von Montenegro stark befestigt und beherrschen die Bucht von Cattaro. Daher ist dieser von Natur aus vortreffliche Hafen für die Monarchie militärisch wertlos. Die Situation, in der sich Cattaro und damit die Monarchie befindet, wurde von militärischer Seite stets als ein skandalöses Unikum bezeichnet. In parlamentarischen Kreisen ist man nun der Ansicht, daß für den Fall der siegreichen Durchführung der Exekution an dem widerspenstigen Montenegro die Monarchie die Lowtschenfrage aufrollen und eventuell den Berg dauernd okkupiert halten werde.

### Die Instruktionen der Pforte an Essad.

**Konstantinopel,** 30. April. (Privat-Telegramm.)

Die „Agence Ottomane" bestätigt, daß die Regierung ein Telegramm Essads aus Alessio erhielt. Essad meldet, daß bei seiner Ankunft die serbischen Truppen ihm die militärischen Ehren erwiesen. Schiffe für den Transport der Artillerie nach Durazzo werden erwartet. Essad bittet, ihm Instruktionen nach Tirana zu senden und ersucht um Zusendung von Geld und Proviant. Die osmanische Regierung antwortete, Essad solle die albanischen Soldaten entwaffnet in die Heimat entlassen und den Rest seiner Truppen nach Beirut senden. Falls der Transport wegen der Blockade durch die internationale Flotte unmöglich sei, sollen die Truppen sich in Valona mit dem Rest der Westarmee (unter Dschawid) vereinigen. Die Regierung stellt die Entsendung von Geld und Proviant nach Valona in Aussicht.

### Warum Essad Skutari opferte.

**Wien,** 30. April. (Privat-Telegramm.)

Der bekannte Chef der (katholischen) Mirditen, Prenk-Bib-Doda, ist in Triest angekommen. Er scheint die Absicht zu haben, nach seinem albanischen Heimatbezirk zurückzukehren. Der Fall Skutaris hat auf ihn, wie er in einem Gespräch erklärte, den schmerzlichsten Eindruck gemacht. Er sagt, die Umstände, unter denen die Einnahme erfolgt ist, hätten die Lage noch verworrener gestaltet. Der Handstreich Essad Paschas dürfte auf Einflüsterungen Rußlands erfolgt sein. Essad Pascha habe aber sicher auch unter einem von Konstantinopel ausgehenden Druck gehandelt, und Montenegro habe sich bereit gezeigt, den Streich zu begünstigen. Essad sei Mohammedaner und seine Kraft bestehe in dem großen Einfluß, den er besonders auf das mohammedanische albanische Element in Zentralalbanien ausübe. Dort besitzt er ausgedehnte Ländereien, und dort wolle er den Mittelpunkt seines Reiches schaffen. Das katholische Skutari habe für ihn und seine Zwecke kein besonderes Interesse und indem er die Stadt an Montenegro übergab, habe er kein größeres Opfer gebracht. Prenk-Bib-Doda glaubt, daß der König von Montenegro nicht zurückweichen, sondern versuchen werde, in Skutari zu bleiben.

### Eine englische Mahnung an beide Parteien.

**London,** 30. April.

„Westminster Gazette" schreibt: „Die albanische Frage ist keine solche Frage, bei der die Mächte ein langes und breites reden und sodann von der Bühne abtreten dürfen, in der behaglichen Ueberzeugung, daß für keine von ihnen eine Lebensfrage auf dem Spiele stehe, gleichviel ob ihre Worte wirksam wären oder nicht. Das Abkommen, das sie erzielten, war ein Kompromiß zur Erhaltung des Friedens und ihrer Lebensinteressen. Wenn das Abkommen zusammenbricht, fällt die Lage in das gefährliche Chaos zurück, aus dem die Botschafterkonferenz sie befreite. Die Freunde Montenegros, die das Konzert beschwören nicht zu handeln, werden **dem König Nikolaus keine dauernde Stellung in Skutari verschaffen,** sie könnten aber die Dinge so gestalten, daß nicht Albanien, sondern Oesterreich-Ungarn sein Nachfolger in Skutari sein wird, wollen sie oder sie könnten einen Konflikt zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland herbeiführen. Es besteht ein natürliches Empfinden zugunsten der schwächeren Partei, auch wenn sie im Unrecht ist, aber hier müssen wir uns erinnern, daß **Nachsicht gegen den König Nikolaus ein wirkliches Unrecht gegen Oesterreich-Ungarn bedeute,** das den verbündeten Balkanstaaten auf Veranlassung der Mächte und auf Grund ihrer Zusicherung, daß Skutari albanisch sein solle, sehr wesentliche Zugeständnisse gemacht hat. Oesterreich-Ungarns Stellung ist so stark, daß es Geduld beweisen kann in der Gewißheit, daß die Mächte ihr Wort halten werden, während es anderen Falles den Chauvinisten Rußlands einen erwünschten Vorwand gäbe, den Handel rückgängig zu machen. Wir hoffen, daß dieser Gesichtspunkt sowie die komplizierten Verhältnisse, die zwischen Oesterreich-Ungarn und Italien entstehen könnten, in Wien dauernd berücksichtigt bleiben. Andererseits müssen wir hier daran denken, daß Oesterreich-Ungarn entschlossen ist, die Mächte beim Worte zu nehmen, und daß sie, wenn sie sich drücken oder die Taktik des Aufschiebens verfolgen, der König Nikolaus in Skutari nicht halten, sondern seine Vertreibung nur zu einer gefährlichen Frage für sich selbst machen werden.

### Der Appell Italiens.

**Rom,** 30. April.

Die „Tribuna" veröffentlicht einen Artikel, in dem die Schwierigkeit der Lage betont wird, deren Gefahren infolge des Handstreichs Essad Paschas sich vermehrt hätten, und in dem der Wunsch ausgesprochen wird, daß die morgige Vereinigung der Botschafter endlich ein Uebereinkommen erzielen werde, das eine gemeinsame Aktion Europas gestatte, eine Aktion, an die sich Europa durch die eingegangenen Verpflichtungen unbedingt gebunden fühlen müßte, und die allein die Würde Europas wahren und ein Herauskommen aus der gegenwärtigen Sackgasse mit möglichst geringer Gefahr und kleinstem Schaden gestatten könne. Die „Tribuna" verhehlt sich die Schwierigkeit nicht, die daher komme, daß die von einigen Mächten der Tripleentente bekundeten Absichten geeignet sind, nicht die Gefahr eines Zwistes, aber Langsamkeit, Unschlüssigkeiten und Verzögerungen befürchten zu lassen, die während der ganzen Krisis der schwache Punkt am europäischen Konzert gewesen seien und in diesem Augenblick schlechthin verhängnisvoll werden könnten.

Die „Tribuna" fürchtet, daß irgendeine weitere Unschlüssigkeit oder Verzögerung die Wirkung haben könnte, die am meisten betroffene Macht, für die eine Verlängerung der Situation jeden Tag unerträglicher werde, zu alleinigem Vorgehen zu bestimmen, und fügt hinzu: Wir waren immer gegen ein isoliertes Vorgehen Oesterreichs und haben getan, was bei uns stand, um ein solches zu verhindern, nicht aus irgendeinem